

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

33tes Stück, den 28. April 1808.

Bemerkungen über die Landwirthschaft in den Niederlanden. *)

Sieht man zuerst auf die landwirthschaftlichen Thiere, so wird man durch die Entdeckung überrascht, daß sich alle Kühe, die man aufzieht, sowohl in Gestalt und Bau, als in der Farbe der Haare ganz ähnlich sind. Ihre Grundfarbe ist weiß, mit schwarzen oder braunen Flecken gesprenkelt; sie sind hochbeinig, und haben nicht eine so schöne Gestalt, wie in andern Ländern, aber dagegen sind sie sehr milchreich, und wahrscheinlich ist es diese Eigenschaft, was dieser Abart in Holland den Vorzug erwarb. Die eigene holländische Fütterungsart trägt viel zur Vermehrung des Milchertrags bei, aber sie ist verschieden nach der Bestimmung, welche der Landbauer in verschiedenen Gegenden diesem ökonomischen Produkte gibt. Die Bewohner der Dörfer in der Nachbarschaft großer Städte suchen vorzüglich viel Milch zu gewinnen, die entferntern mehr Butter, die noch entlegern suchen Milch zu erhal-

ten, die reich an Käseheilen ist. Durch das abgemessene Verhältniß flüssiger und nährender Theile in den Nahrungsmitteln, die man den Kühen reicht, erhält die Milch jene verschiedenen Eigenschaften. Wer viel Milch gewinnen will, gibt dünne Mehltränke und wasserreiche Kräuter und Pflanzen; wer aber feine Milch zu Käse braucht, gehackte und gekochte Rüben, wozu etwas Kümmel gemischt wird, geschabten schwarzen Rettig und die obern Spitzen des wilden Sauerampfers. Um den Ertrag der Butter zu vermehren, macht man den Mehltrank dicker, nimmt besonders Mehl von verschiedenen Bohnen und siedet gehacktes Wurzelwerk, vorzüglich Pastinakwurzeln und alle Rübenarten, welche viel Zuckerstoff und nährende Theile enthalten. Auch die Eigenschaften der verschiedenen Käsearten, die ein so bedeutender Handelszweig sind, hängen von der Fütterungsart und Behandlung der Kühe ab.

Der Ackerbau hat in Holland keine großen Fortschritte gemacht, und man gewinnt hier nicht alle die Erzeugnisse, die man in

*) Aus einem Berichte des, 1798 bei Kalkstadt ermordeten, französischen Gesandten Roberjot an den damaligen Director Francois de Neufchateau.

wohl angebauten Ländern erhält. Das Land hat weit ausgedehnte Wiesen, wie die große Viehzucht es verlangt; man säet in mehrern Gegenden Weizen, Roggen, Gerste, aber weit mehr werden Gemüsearten erbaut. Man erntet eine Menge verschiedener Arten von Bohnen, und pflanzt auch hier und da Hopfen. Aus Polen, aus den Rheinländern, aus dem ehemaligen österreichischen Belgien, ziehen die Holländer das Getreide, das sie zum eigenen Bedürfnis, zum Branntweinbrennen und zum Viehfutter brauchen.

Weit vollkommener ist der Ackerbau *) in dem französischen Belgien. Hier ist der Fruchtwechsel eingeführt, und man vermeidet Brachen. Durch Umpflügungen zur rechten Zeit, durch reichlichen Dünger, vermehrt man die natürliche Fruchtbarkeit des leichten, kräftigen Bodens. Hier folgt der Landbauer nicht einem Schlendrian, er denkt über seine Arbeiten nach, und nicht selten verläßt er ein altes Herkommen, um eine bessere Verfahrensart zu befolgen. Vorzüglich widmet man in Belgien dem Anbau des Kaps (*Brassica arvensis*) große Aufmerksamkeit. Man säet ihn nicht, sondern legt den Samen in Löcher, und da man bemerkt hat, daß diese Kohlart immer durch den aus Norden kommenden Regen leidet, der in's Herz dringt, und es in Fäulnis setzt, so sucht man die Pflanzen nach Osten zu neigen, und um ihnen diese Richtung zu geben, legt man am Ende des Herbstes ein wenig Erde auf den Stengel. Um dieß zu bewerkstelligen, wird von zwanzig zu zwanzig Fuß ein zwanzig Zoll tiefer Graben gemacht, dessen ausgeho-

benes Erdreich man zum Bedecken des Stengels braucht. Außer der Sicherung der Pflanze, erhält man dadurch den Nebenvortheil, in einem Zeitraume von 10 Jahren den ganzen Boden umzugraben, da man jedes Jahr die Stelle des Grabens verändert, so daß man nach jener Zeit wieder an der Stelle ist, wo man zehn Jahre vorher öffnete. Dieß macht den Boden lockerer und empfänglicher für alle Samenarten, die man ihm übergibt. (Dieses Verfahren, das Ruschottieren, ist überhaupt sehr ausgebreitet, und wird auch auf Feldern angewendet, die zur Kultur anderer Gewächse bestimmt sind. Durch die alljährliche Veränderung der Beetsfurche oder Rigole wird derselbe Zweck erreicht, den man in andern Gegenden Belgiens, z. B. im Lande Wars an den Ufern der Dender dadurch zu erreichen weiß, daß man jedes Land alle sieben Jahre einmal ganz mit dem Spaten umgräbt, oder riolet.)

Kein Land hat so schöne Ackerwerkzeuge als Belgien. Man weiß mit einer angenehmen Form Dauerhaftigkeit zu verbinden. Die schwersten Lasten werden leicht fortgeschafft; die Last ist sorgfältig auf die Achsen vertheilt und die ganze Einrichtung der Wagen erleichtert es den Pferden, sie in Bewegung zu setzen. Auch das Geschirr ist so einfach und dauerhaft, daß es dem Thiere keine übermäßige Last auslegt und ihm alle Kräfte zum Ziehen frei läßt.

Die Insel Cerygo.

Das alte Cythere! Welche liebliche

*) Ueber die belgische Landwirthschaft ist folgendes empfehlungswerthe Werk zu lesen: Einleitung zur Kenntniß der belgischen Landwirthschaft, von J. N. Schwerk, 11 Band. Halle, 807. 8.

Bilder aus der Fabelzeit der Griechen, welche Erinnerungen erweckt der Name! Jetzt fragt sich der Reisende verwundert, wie die Dichter diese öde Insel zur Heimath der Liebesgöttin machen konnten. Hier sieht er einige zerstreute Hütten an der Küste, dort die verlassenen Ruinen der alten Stadt *Cythere*. Einige Thürme stehen noch und Ueberreste der Mauern; umgestürzte Gebäude liegen offen da, oder sind vom Sande bedeckt; andre sieht man bei ruhigem Meere unter dem Wasser. Dort erblickt man zerstörte Katakomben, die den Hirten zum Obdach dienten; der Berg, worein die Insulaner ihre letzten Wohnungen gegraben hatten, ist von oben herab gespalten, und die Sonnenstrahlen dringen in die dunkeln unterirdischen Höhlen, die ehemals nur durch Fackeln erleuchtet wurden. Beschwerliche Wege, durch weißliche Felsen gebahnt, führen über die Insel. Auf den Stellen, wo noch einige Reste von Vegetation sich zeigen, erblickt man nur spärlich zerstreute Oelbäume und Reben, kleine Getreidefelder. Die einzigen Spuren der blühenden Gebüsch dieser poetischen Insel findet man an den Ufern eines lieblichen Baches, der in Fällen herabrinnt; da duften noch einige Wirthen und Lorbeerrosen. Der Ort, wo wahrscheinlich der Tempel der *Venus Urania* stand, dessen *Pausanias* erwähnt, der älteste welcher der Göttin errichtet ward, ist jetzt ein Ackerfeld, in dessen Mitte sich ein paar verwitterte Säulen erheben; die Kapitäl fehlen, die Sockel sind mit Erde bedeckt, und einige Trümmerstücke findet man in den Mauern eines nahen Pächterhauses wieder. Es gibt auf der Insel noch eine andre zerstörte Stadt, von den Neugriechen *Paleocora* (der alte Ort) genannt, wo die Bauern den

Fremden Trümmer von Mosaiken, Medaillen und geschnittene Steine verkaufen. — Sehr artig ist die Tracht der Bäuerinnen. Sie tragen nicht, wie die andern Griechinnen, lange Gewänder, sondern eine Art von Wamms, das sehr kurz und vorne offen ist, und weite Beinkleider, die nicht tief herabgehen. Auch den Schleier tragen sie auf eine eigene Art; sie verhüllen damit den untern Theil des Gesichts und lassen nur die Augen sehen.

Nationalzüge.

In keinem Lande der Welt sind die Kasten (geschlossene Volksklassen) durch eine so unübersteigliche Scheidewand und durch solche Verachtung der höhern gegen die geringern so scharf getrennt, als in *Hindustan*. Ein *Bramin* würde sich für entehrt halten, wenn er an demselben Tische speiste mit einem der Fürsten *Indiens*, geschweige mit einem *Vice* oder *Souder*, der geringsten Kaste. Die *Braminen* suchen ihre Ueberlegenheit auch in einem verschiedenen Ursprunge; alle Kasten zwar stammen ab von *Brama*, dem Welterschöpfer, aber auf eine himmelweit verschiedene Art. Die Genealogie ist nach den *Braminen* folgende. Alle Volksklassen stammen in dieser Ordnung von *Brama*: die *Braminen* gingen hervor aus seinem Munde, dem Symbol der Weisheit; ihr Geschäft ist: beten, lesen und die Menschen unterrichten. Die *Kotterys* kamen aus *Brama's* Armen, dem Symbole der Kraft; sie führen Waffen, sie fechten, sie herrschen. Die *Vices* oder *Bayes* entsprangen aus des Gottes Bauche und Lenden, dem Sinnbilde physischer Bedürfnisse; sie sind zu den Arbeiten des Ackerbaues, zu Künsten und Gewerben, zum Handel be-

stimmt. Die Souders endlich entstanden aus Brahma's Füßen, dem Symbole der Unterwürfigkeit; sie sind zu den schwersten, größten Arbeiten verurtheilt. (Was man von einer Kaste verabscheuter Parias erzählt, ist unrichtig. Pariah ist ein Beiwort, das schlecht bedeutet. So sagt man von einem Braminen, der ein unwürdiges Leben führt, Pariah Braman, wie von einem schlechten Hause pariah Gor. Es gibt in allen Kasten pariahs, aber keine besondre Paria-Kaste.) Jene vier Hauptklassen haben eine Menge Unterabtheilungen, welche durch verschiedene Beschäftigungen und Gewerbe, bestimmt werden. Jeder Hindu hält sich streng zu seiner Kaste, so niedrig sie seyn mag; und wie ein Bramin, der auf einem Steinhäusen betet, nicht mit jenem verwechselt seyn will, der im Wasser sein Gebet verrichtet; so würde auch ein Pastetenbäcker, der von Zucker, Reismehl und Kokosmilch Pasteten bäckt, ganz untröstlich seyn, wenn man ihn

mit demjenigen, der Oehl oder Butter zu fetten Pasteten nimmt, in eine Klasse werfen wollte. Alle Gewerbe sind eben so scharf von einander geschieden, und es gibt deren einige sehr sonderbare, z. B. das Gewerbe eines P'hauht. Die P'hauhts sind sehr eifrige Diener, die von den Reichen bezahlt werden, um auf die öffentlichen Plätze zu gehen und selbst in die Häuser zu dringen, die Tugenden ihrer Gebieter zu preisen und schöne Züge von ihnen zu erzählen. Mit der Wahrheit nehmen sie es freilich nicht genau, und zeichnen durch nichts sich aus als geläufige Zungen und unerschöpfliche Redseligkeit. Lustig ist's, einen Hausen dieser bezahlten Lobredner zu sehn, wie sie wetteifern, ihre Gebieter, übertreibend und prahlend, in die Wolken zu erheben. Sie bedecken sich, während sie ihre amtlichen Lügen vorbringen, das Gesicht mit einem Tuche, und es scheint, als ob unter dem Schleier ihre Dreistigkeit wachse.

L.

N o t i z e n.

Ein geistvoller Franzose — Diderot, wenn ich nicht irre — als er zum ersten Male genauer mit der Bibel bekannt ward, rief jedem seiner Freunde begeistert zu: Haben Sie die Bibel gelesen? und wer ihm die Frage nicht bejahen konnte, den ermunterte er, das herrliche Buch zu lesen und wieder zu lesen, so mächtig hatte sein empfänliches Gemüth die hohe Einfachheit und Würde dieses Buches ergriffen, — „eines Buches, das seinen Einfluß, seine nicht zu berechnende Wichtigkeit für die Menschheit schon so viele Jahrhunderte hindurch bewährt hat.“ Mit diesen Worten bezeichnete es treffend Hr. Oberhofpred. D. Reinhard in der Predigt am Sonntage Invocavit d. J., die viele unser Leser aus des edlen Redners lebendigem, eindringendem Vortrage kennen. Für

alle, bei welchen dieß nicht der Fall war, bedarf's nur der Nachricht, daß sie so eben (Ermunterungen zu einem zweckmäßigen Lesen der heil. Schrift) einzeln in der Gottschischen Buchhandl. zu Lübben erschienen ist. *) Ein wahres Wort zu seiner Zeit — zu einer Zeit, wo es wahrlich Noth thut, daß wir, durch alles, was dazu führen kann, in dem innern Heiligthum unsrer Ueberzeugungen Festigkeit und Klarheit behaupten. „Und was gibt es Eindringendes und Rührendes, was gibt es Starkes und Erschütterndes, was gibt es Großes und Erhebendes, was gibt es Erfreuedes und Begeisternendes, das die Schrift nicht enthielte, womit sie nicht zum Guten reizte und ermunterte, womit sie den Geist nicht stärkte und unterstützte?“